Die Quelle des heil. Florin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **5 (1854)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-720570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bündnerisches

Monatsblatt.

Nr. 5. Mai. 1854.

Abonnementspreis für das Jahr 1854:

In Chur . . . . . 1 neuer Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Die Quelle des heil. Florin.

La fontana da S. Florin
inua l'aua smüdet in vin.

Ist der Wanderer durch's Unterengadin bei der Gemeinde Remüs mit ihren schönen terassenförmig gelegenen und fruchtreichen Kornfeldern vorbeigezogen, so führt ihn der Weg ganz hinunter in die Tiefe des Thales, zu den Ufern des Inn. Rechts erhebt sich ein hohes ziemlich weit hinauf bewaldetes Gebirg, links eine steile, rasenlose Halde, von welcher im Frühjahr und Sommer Steine und im Winter nicht selten Gewehten herabrutschen und den Weg unlieblich, öfters auch unsicher machen. Rings herum herrscht gewöhnlich große Stille, welche nur zuweilen unterbrochen wird von dem Brausen eines etwas entfernten Wasserfalles, oder von den Wellen des nahe vorbeirauschenden Flusses oder von dem eintönigen Zickzack der Remüser Sage oder endlich von dem Hist und Hott eines Fuhrmanns. Das Thal hat sich verengt, so daß man glauben könnte, am Ende der Welt zu sein, wenn nicht die, bis jetzt ziemlich schlecht unterhaltene, Straße andeuten würde, daß die Welt größer sei und man weiter ziehen könne, wenn man Lust hat. Noch einige

hundert Schritte vorwärts und der Reisende erblickt hart an der Straße die Ruinen eines alten Gebäudes, genannt das Schloß des heil. Florin. Diesen gegenüber links am Wege findet er eine Quelle, die lieblich sprudelt und den Müden freundlich zu einer Erfrischung einladet. Es ist dies die Quelle des heiligen Florin, deren Wasser sich einst in Wein verwandelt haben soll.

Vor Zeiten lebte nämlich zu Remüs der heilige Florin, ein gar frommer Mann, zu dem die Gläubigen aus weiter Ferne pilgerten, um sich Rath und Trost zu erholen. Viele Wunder soll er verrichtet haben. Sogar seine Reliquien waren wunderthätig und deßwegen blieb Remüs bis zur Zeit der Reformation einer der berühmtesten Wallfahrtsorte im ganzen Engadin.

Einst hatte der fromme Mann einige Schnitter auf seinem, in der zu Remüs gehörigen Nachbarschaft **Serra Plana** (richtiger **Terra Plana**) gelegenen Acker und schickte ihnen durch seinen Diener die zubereiteten Speisen zur Stärkung und einen guten Trunk Weines zur Labung. Der Diener kam bis zur Nähe obiger Quelle und fand dort einen armen Wandersmann übel zugerichtet und dem Tode nahe. Sein Aussehen erregte Mitleid; der Diener tritt zu ihm hin und reicht ihm den für die Schnitter bestimmten Wein. Nach und nach erholt sich der Fremde, aber die Weinflasche war nun leer. Getrost und im Bewußtsein eines guten Werkes bückt sich der Diener, füllt die Flasche mit Wasser aus der klaren, frischen Quelle und will seinen Weg fortsetzen. Der arme Wanderer reicht ihm noch die Hand zum Dank für die genossene Wohlthat und spricht: „Wer Du bist das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich durch Deine Labung gestärkt und vom Tode gerettet bin, empfange meinen Dank; möge die Kraft des heil. Florin, zu dem ich jetzt wandere, Dein nun frisch geschöpftes Wasser in Wein verwandeln!“ So schieden sie von einander, jener neues Leben und dieser ein befriedigtes Herz fühlend. Als der Diener bei den Schnittern ankam, erzählte er was ihm begegnet und entschuldigte sich, wenn er ihnen heute Wasser statt Wein zur Erfrischung biete. Bald aber waren die Arbeiter beschwichtigt und setzten sich fröhlich zum Mahle. Wie groß aber war ihr Erstaunen,

als der erste Becher eingeschenkt wurde und aus der Flasche statt Wasser vom besten Weine hervorquoll. „O wie groß," riefen alle, „ist die Wunderkraft des heil. Florin!" Seit diesem Ereigniß soll jene Quelle den Namen tragen: „La fontana da S. Florin, inua l'laua s'müdet in vin"; daß ihr Wasser aber auch später noch in Wein sich verwandelte, ist uns wenigstens nie zu Ohren gekommen.

T.

Die oberländer Auswanderung.

Wenn urplötzlich und ohne besondere Veranlassung aus dem freundlichen Gelände des Vorderrheinthales nahe an 3 Prozent der Bevölkerung dem Boden der Väter Lebewohl sagt, um sich jenseits des Ozeans eine neue Heimath zu suchen, so mag ein ernsteres Nachdenken über Ursache und Wirkung einer so außerordentlichen Erscheinung nicht überflüssig erscheinen. Ich habe sie am 7. April vorbeiziehen gesehen die lange, zwei Tage andauernde Karavane, gesehen die Säuglinge im Schooße bekümmerter Mütter, gesehen das greise Silberhaupt ab dem Wiegenplatze des Vater Rhein, gesehen die schmucke Schaar von Jünglingen und Jungfrauen.

Ein Schmerzgefühl durchzuckte mein Inneres, vergleichbar jenem Weh, das schon Mancher von uns empfunden, als er draußen war in den weiten Ebenen, wo sich die Häupter unserer Berge schon längst in nebelgraue Ferne verloren. Es war mir als wären es Glieder von meinem Leibe.

Doch der die Vögel der Luft und das Gewürm der Erde gezählt, wird auch diese kühnen Wanderer unter seine väterliche Obhut nehmen, ihnen die Beschwerden der Pilgerfahrt erleichtern und wenigstens einen Theil ihrer Hoffnungen dort drüben in dem jungfräulichen Boden aufkeimen lassen.

Ein unwiderstehlicher Zug nach Reichthum und Glück charakterisirt die Bündnernatur überhaupt und so auch den Bewohner